Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 16 (1936-1937)
Heft: 6

Artikel: Nach der Wiederwahl Roosevelts
Autor: Mattick, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-332776

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

durchaus nicht zugrunde. Nur in einem Punkte könnten sich die Narodniki bestätigt fühlen: Die bahnbrechende Rolle im Kampf um den Sozialismus ist in der Tat nicht den westlichen Nationen, sondern dem russischen Volke zugefallen. Zu erklären, *warum* die Ereignisse sich anders gestaltet haben, als die besprochenen Theorien erwarten ließen, wäre eine Aufgabe für sich.

Nach der Wiederwahl Roosevelts

Von Paul Mattick.

Der riesige Wahlerfolg Roosevelts wurde in Amerika als Erfolg der Demokratie gefeiert. Vom bürgerlichen Liberalismus bis zur Kommunistischen Partei sah man im Ausgang der Wahl einen Schlag gegen die reaktionären Kräfte, die sich hinter den Kandidaten der Republikanischen Partei, Landon, gestellt hatten. Wohl hatte die Sozialistische Partei während der Wahl an dem Gedanken festgehalten, daß beide bürgerlichen Parteien, als kapitalistische Organisationen, den Arbeitern feindlich gegenüberstehen, aber doch sah man auch hier, wenn auch nicht immer ausgesprochen, in Roosevelt das kleinere Uebel, und in seiner Wiederwahl einen Ausdruck der auf die Demokratie gerichteten Massenstimmung, was noch besonders durch den erbärmlichen Bankerott der faschistisch orientierten sogenannten »Dritten« Partei des Priesters Coughlin und seines populistischen Verbündeten Lemkes zum Ausdruck kam. Auf Grund dieser Wahl wird fast allgemein angenommen, daß die bisherige klassenversöhnende Politik fortgesetzt werden wird, und daß das bisher in der Phrase steckengebliebene große Sozialreform-Programm nun endlich Erfüllung finden wird. Die neue Roosevelt-Administration plant denn auch, wie es besonders in den Wahlreden zum Ausdruck kam, die Wiederbelebung der unter dem Begriff der NRA. bekannten Politik, auf dem Wege der freiwilligen Zusammenarbeit von Kapital, Arbeit und Regierung. Die sich entwickelnde Prosperität soll allen Schichten der Bevölkerung zugute kommen; die Kaufkraft der breiten Massen soll genau so gehoben werden, wie sich die Profite der großen Konzerne steigern. Die Hemmungen durch das Oberste Gericht, welches durch die Erklärung der Verfassungswidrigkeit vieler der sozialreformerischen Gesetze diese praktisch unmöglich machte, sollen durch eine Ergänzung der Verfassung oder durch zusätzliche, liberal gesonnene Richter überwunden werden. Mit diesen Eventualitäten soll sich der neue, nun tagende Kongreß beschäftigen.

Die Arbeiterorganisationen versuchen sich diese, für sie scheinbar günstige Situation zunutze zu machen. In Verbindung mit der ansteigenden Konjunktur, gestützt auf die loyale Nichteinmischungspolitik der Regierung, versuchen die Gewerkschaften ihre gesellschaftliche Position zu stärken. Die politischen Parteien bereiten sich schon heute auf neue, großzügige legalistische Aktionen vor. Stärker als zuvor pro-

pagiert die Kommunistische Partei die Bildung einer allumfassenden Arbeiter- und Bauernpartei, die 1940 auf die politische Bühne treten soll, und in der die Partei selbst zu verschwinden beabsichtigt. Die progressiven Gewerkschaftsgruppen hegen ähnliche Pläne, und die jetzige Popularität des Führers der Industrieverbände, Lewis, erzeugt die Hoffnung, ihn eventuell schon 1940 als Präsidentschaftskandidaten präsentieren zu können. Scheinbar ist man allgemein bereit, zu glauben, daß die jetzigen Zustände in Amerika noch lange fortgeführt werden können. Und dies unbeschadet der Tatsache, daß die objektiven Bedingungen in eine ganz andere Richtung deuten und daß die Zuspitzung der europäischen Zustände auch die Verhältnisse in Amerika grundlegend verändern wird. Die noch nicht zum Stillstand gekommene Faschisierung Europas hält man für eine europäische Besonderheit, ohne jede wirklichen Konsequenzen für Amerika; genau so wie man einst für ausgeschlossen hielt, daß die europäische Wirtschaftskrise sich auch auf Amerika ausdehnen könnte. Der durch den wirtschaftlichen Aufschwung erzeugte Optimismus spiegelt sich auch in den Ideen der heutigen amerikanischen Arbeiterbewegung wider.

Die Massen haben angeblich gezeigt, daß sie für die Demokratie und gegen den Faschismus sind. Aber es wäre verfehlt, hierbei zu übersehen, daß, genau wie zuvor schon in den wirtschaftlichen und politischen Maßnahmen der alten Roosevelt-Administration, nun auch in der Wahl selbst, faschistische Tendenzen zum Ausdruck kamen. Die Wahl zeigt zuerst, daß die amerikanische Arbeiterschaft noch völlig im Banne der bürgerlichen Ideologie steht. Die Heftigkeit der Wahlkampagne und die große Beteiligung, wie auch die einseitige Entscheidung, waren ein Ausdruck der Politisierung der Massen infolge der langen Depressionsperiode, und in diesem Sinne drückt der Wahlausgang ohne Zweifel auch den allgemeinen, gesellschaftlichen Fortschritt aus. Die Massen sind politisch interessierter, als sie es bisher waren; so sehr jedoch die Massenbegeisterung für den liberalen Roosevelt und das heutige politische Interesse zuletzt auch ein Ausdruck allgemeinen Fortschrittes ist, so ist es heute und direkt, zugleich auch ein Ausdruck der wachsenden, wenn auch verhüllten Reaktion. Es ging in dieser Kampagne weniger um die Demokratie als um den Ordnung schaffenden starken Mann. Ordnung bedeutet hier die Mittellinie, die Vermeidung von Exzessen: man ist gegen übermäßiges Elend und gegen übermäßige Profite. Man ist gegen den Klassenkampf; der Staat soll vorbehaltlos und unparteiisch eingreifen. Aber mit der dazu nötigen Stärkung der Staatsmacht ist der Abbau der Demokratie notwendig verbunden.

In der Wahl Roosevelts zeigte sich nicht so sehr der Wille der Massen zur Aktivität, als vielmehr die instinktive Erkenntnis ihrer jetzigen Ohnmacht, die durch den »Führer«, den starken Mann, ausgeglichen werden soll. Er soll für die Massen tun, wozu sie selbst sich zu schwach fühlen. Roosevelt soll die Kapitalisten zu einer sozialeren Praxis zwingen, aber er soll zugleich die heutige Gesellschaftsform erhalten. Insoweit als die Phraseologie in Frage kommt, trug die letzte

Wahl deshalb einen ausgesprochenen faschistischen Charakter. Auf seiten Roosevelts sowohl als auch auf der seiner Wähler. Er versprach erneut allen Gruppen und Klassen der Gesellschaft, was jeder besonderen als vorteilhaft erscheint. Die dabei entstehenden Widersprüche sollen durch »guten Willen« aufgehoben werden. Er gab sich als Präsident aller Leute, und er wurde in den Worten eines seiner Vertrauten, Dr. High, »bejubelt nicht als Präsident, sondern als ein Erlöser«. Die liberale »New York Post« schrieb in einem Leitartikel nach der Wahl: »Gott gab uns einen großartigen Führer für unser Rendezvous mit dem Schicksal. Roosevelt ist ein Führer der Welt. Durch ihn muß die Zivilisation gerettet werden!« In dieser Weise schloß sich der weiteren wirtschaftlichen und politischen Machtkonzentration die Faschisierung der Ideologie an. Die Demokratie wurde mit faschistischen Methoden zu retten versucht.

Natürlich ist es ausgeschlossen, in Roosevelt den amerikanischen Hitler zu sehen oder auf Grund der geschilderten Situation auf die Existenz einer starken, ausgesprochenen faschistischen Bewegung in Amerika zu schließen. Die schon seit langem vorhandene starke Monopolisierung der Wirtschaft und die damit verbundene Schwäche der Arbeiterschaft erlaubt dem amerikanischen Kapitalismus auch noch weiterhin die politische Demokratie, die unter den Bedingungen der Verfassung (die keine Abänderung erfahren wird), heute und stets praktisch die Diktatur der herrschenden Kapitalsgruppen ist. Die ökonomische Diktatur über alle schwächeren gesellschaftlichen Gruppen genügt noch; die Herrschaft der Monopole, an der die Weiterexistenz des Kapitals überhaupt gebunden ist, benötigt noch nicht der direkten politischen Diktatur zur Stützung. Roosevelt ist genau das, als was er sich bezeichnet; der liberale Demokrat, der sich einen harmonischen Kapitalismus wünscht, der aber auch jederzeit auf die Harmonie zu verzichten bereit ist, stellt sie die Weiterexistenz der heutigen Gesellschaft in Frage oder auch nur die Profitabilität des in ihr operierenden Kapitals. Er ist der Vertreter jener weitsichtigeren kapitalistischen Schicht, die die Ueberzeugung hat, solange die objektiven Zustände dies zulassen, daß es billiger ist, die Massen ideologisch zurückzuhalten, als mittels brutaler Gewalt. Deshalb die Doppelgesichtigkeit Roosevelts: er strebt nach hohen Profiten und nach hohen Löhnen, er will die Steuern reduzieren und die Sozialreform dennoch ausbauen. Er will den Wirtschaftsfrieden und dennoch starke Gewerkschaftsorganisationen. Er will Gegensätze überbrücken, die nicht überbrückt werden können, ohne die Gesellschaft zu zerstören, in der sie entstanden. Wie nach innen, so auch nach außen: Roosevelt ist ein Mann des Friedens, aber er haßt den Pazifismus genau so wie den Krieg. Er will den Frieden sichern durch die Stärkung der amerikanischen Weltposition. Der letzte panamerikanische »Friedens-Kongreß« bildet ein praktisches Beispiel für diese Politik. Jedoch die Stärkung Amerikas ist die Schwächung anderer imperialistischer Länder; die Friedenspolitik ist zugleich Kriegspolitik. Die Ueberbrückung der Gegensätze nach innen ist genau so unmöglich wie die Friedenspolitik auf dem

Wege der Aufrüstung. Diese Politik hat denn auch nur die Aufgabe, die Massen von der Erkenntnis ihrer wirklichen Lage zurückzuhalten. Dies wurde ebenfalls von Dr. High in überraschender Klarheit aufgezeigt, als er betonte, »daß Roosevelt die Situation bei der Wahl klar erkannte und sich seiner daraus resultierenden Aufgaben bewußt war. Roosevelt begriff, daß die amerikanische Bevölkerung anfing, selbständig zu denken und er war der festen Ueberzeugung, daß es nur ein Zeichen der Unklarheit eines Teils der Kapitalisten war, als sie sich gegen seine Wahl stellten. Aus ihrem eigensten Interesse heraus hätten sie ihn unterstützen müssen«. Von diesem Gesichtspunkt aus ist gerade die liberale Haltung Roosevelts die sicherste Gewähr für seine konservative Gesinnung. Wie bisher, wird auch in Zukunft den Interessen des Kapitals entsprechend regiert werden.

Da die neue Roosevelt-Politik wesentlich die Fortsetzung der alten sein soll, kann man sich eigentlich die Spekulation auf die Zukunft ersparen. Wie bisher wird auch weiterhin genau das Umgekehrte getan werden von dem, was man versprach. Jede Sozialreform wird nur der Anerkennung, nicht der Abschaffung des Elends dienen. Wie in den vergangenen Jahren wird auch in den kommenden jedes Anziehen der Wirtschaftstätigkeit mit der weiteren Verelendung der Arbeiter identisch sein. Je mehr kapitalistische Prosperität, desto geringer der Anteil der Arbeiter am gesellschaftlichen Produkt.

Aber, kann man uns entgegenhalten, es ist doch in den letzten Jahren viel besser geworden. Es läßt sich doch nicht wegleugnen, daß die Arbeitslosenzahl verringert wurde, daß die Löhne oft sogar freiwillig erhöht wurden, daß im Gesamtbild der Nation eine Besserung unverkennbar ist. Und war dieser Anfang möglich, so muß die Fortsetzung auch möglich sein. Gewiß, gemessen am tiefsten Krisenpunkt von 1932/33 hat sich die Lage des Kapitals wie die der Arbeiter (für letztere nicht viel in bezug auf die Löhne) um etwas gebessert. Aber der tiefste Krisenpunkt bildet nicht und kann nicht das Kriterium für den Charakter des heutigen Standes der Wirtschaft bilden. Es gibt innerhalb der Depression Zeiten des Aufschwungs wie der weiteren Krisenvertiefung; aber jede neue, wirkliche Prosperität, vom Gesichtspunkt der bisherigen kapitalistischen Entwicklung, muß die Höchstgrenze des bisher Erreichten übersteigen, um als solche gelten zu können. Jede Aufschwungsperiode in der bisherigen kapitalistischen Entfaltung nach einer Krisenzeit überstieg das erreichte Produktionsniveau der vorhergehenden Prosperitätsphase. Um von einer neuen Konjunktur zu sprechen, die gleichzeitig die Arbeitslosigkeit bis auf »normal« herabsetzt, muß die Produktion nicht nur das Niveau von 1928 bis 1929 erreichen, sondern dies bei weitem übersteigen.

Bisher jedoch sind alle Produktionssteigerungen am Maßstab 1923 bis 1925 gemessen, sie sind also noch weit unter dem Niveau von 1929. Was bisher geschehen ist, ist die teilweise geglückte Wiederherstellung der Profitabilität an einem verminderten Produktionsvolumen Ob dieses Anziehen der Wirtschaft zu einer wirklichen Prosperität führen wird, ist sehr zweifelhaft und für uns sehr unwahrscheinlich,

aber an dieser Stelle soll nicht weiter darauf eingegangen werden, hier genügt festzustellen, daß von einer vorhandenen Prosperität in Amerika noch keine Rede sein kann.

Soweit man den bisher tiefsten Punkt der Depression überwinden konnte, geschah dies auf Kosten der Arbeiter. Nur deshalb zogen die Profite an und belebte sich die industrielle Tätigkeit. Wohl stiegen, gemessen am tiefsten Krisenpunkt, die Dividenden und die Löhne, aber die Löhne bei weitem weniger als die Profite. Nur aus diesem Unterschied erklärt sich die geschäftliche Belebung. Die Arbeiter produzierten mehr und erhielten weniger. Alle Statistiken über die Steigerung der Produktivität zeigen diese Tatsache mit aller Deutlichkeit auf. Wie gering die Lohnzunahme ist, ersieht man ohne weiteres aus den Statistiken über das Verhältnis von Löhnen und Preisen. Die Preise stiegen schneller als die Löhne. Weil mehr Profite gemacht wurden, konnten mehr Arbeiter beschäftigt werden, die Arbeitsstundenzahl wurde ebenfalls verlängert und so stieg der Massenkonsum entsprechend, aber langsamer als die Totalproduktion.

Der Gegensatz zwischen arm und reich wurde schärfer, nicht schwächer. Die wirtschaftliche Belebung ist nicht, wie oft behauptet wird, auf eine Hebung des Massenkonsums zurückzuführen, sondern an seinem Rückgang, gemessen an der gesellschaftlichen Produktion. Ende 1936 betrug, gemessen am Stand der Dinge um 1923 bis 1925 gleich 100, die industrielle Produktion 106, Beschäftigung 88,9, Löhne 83. Der Unterschied zwischen diesen drei Zahlen zerstört die Legende, daß die Krise durch Hebung der Massenkaufkraft abgemildert wurde. Mit weniger Arbeitern und geringerem Lohnanteil ließ sich 1936 mehr produzieren als 1923 bis 1925. Das ist das Geheimnis des bisherigen Aufschwungs, der an sich noch nichts für die weitere Entwicklung auszusagen vermag. Ende 1936 schrieb das Bulletin der Cleveland Trust Company, »daß es so aussieht, als wenn wir in den nächsten Monaten der Statistik nach einen Aufschwung erleben, der trotzdem, vom gesellschaftlichen Standpunkt aus, als ein solcher nicht gewürdigt werden kann. Trotzdem die industrielle Tätigkeit wieder normal zu werden scheint, bleibt die große Arbeitslosigkeit bestehen. Trotz der Einschränkung der landwirtschaftlichen Produktion steigen deren Preise nicht entsprechend. Die Banken sind mit Kapital überflutet, aber die Nachfrage für industrielle Neuanlagen ist sehr gering.« Die erreichte Vermehrung der Profitabilität reichte noch nicht aus, die Akkumulation beschleunigt fortzutreiben. Es bleibt, will man zu einer wirklichen Prosperität vorstoßen, nichts anderes übrig, als die Ausbeutungsrate weiter zu erhöhen, den Widerspruch zwischen Produktion und Massenkaufkraft noch weiter auszudehnen.

Ganz im Gegensatz zu den Wahlreden und den sozialreformerischen Plänen wird die nächste Zukunft Amerikas mehr als bisher von Klassenkämpfen durchsetzt sein. Die erste großzügige Aktion der Roosevelt-Regierung bestand im Abbau der Arbeitslosenfürsorge und der Verminderung der öffentlichen Arbeiten. Die erste politische Erklärung Roosevelts nach der Wahl besagte, daß man bisher zuviel versucht

hätte und nun einen langsameren Kurs einzuschlagen beabsichtigte. Dem Kapital mehr Ellenbogenfreiheit zu geben, ist die heutige Parole. Angesichts der steigenden Produktion führte diese Politik zum Ausbruch der neuen großen Streikwelle, die, in Verbindung mit neuen industriellen Organisationsversuchen, jetzt im Gange ist. Aber die Macht des Kapitals ist so groß, daß die Aussichten der jetzigen Streiks nicht sehr versprechend sind. Die noch immer heikle Lage des Kapitals zwingt dieses, die Hilfe des Staates mehr als zuvor, in bezug auf die Auseinandersetzungen mit der Arbeiterschaft in Anspruch zu nehmen. So wird bei diesen Auseinandersetzungen die Phrase vom Rooseveltschen Klassenfrieden bald wieder zugrunde gehen.

Fünfzig Jahre Friedrich Engels, Ludwig Feuerbach

Von Hans Wirz.

Fünfzig Jahre sind vergangen seit der ersten Veröffentlichung der Schrift von Friedrich Engels: Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie. Dieses Werk wurde, mit dem neun Jahre zuvor veröffentlichten Anti-Dühring von Engels, zur wichtigsten und umfassenden Darlegung des dialektischen Materialismus, der Philosophie der marxistischen Weltanschauung. Sein Studium ist heute noch zum eingehenden und tiefern Verständnis des Marxismus unerläßlich. Es verdient deshalb, daß wir seines fünfzigsten Geburtstages eingehender gedenken, als es üblicherweise mit dem Geburtstage eines Buches zu geschehen pflegt.

Der Engelssche »Feuerbach« wurde zuerst veröffentlicht in dem April- und Maiheft des IV. Jahrgangs (1886) der »Neuen Zeit«, der theoretischen Zeitschrift der alten deutschen Sozialdemokratie. Die Buchausgabe erschien als revidierter Sonderabdruck zwei Jahre später, ihr Vorwort von Engels ist vom 21. Februar 1888 datiert. Der Anlaß zur Niederschrift des Werkes war folgender: Im Jahre 1885 erschien ein biographisches und philosophisches Buch von einem Dr. C. N. Starcke über Ludwig Feuerbach. Die Redaktion der »Neuen Zeit« bat Engels um eine kritische Besprechung desselben. Engels, der Freund und Kampfgefährte von Karl Marx, der geniale Mitbegründer des Marxismus, benützte diese Gelegenheit zur populären Darlegung des Verhältnisses des Marxismus zur Hegelschen Philosophie einerseits, zur Anerkennung und Herausarbeitung des Einflusses, den Feuerbach, der große Philosoph des deutschen Materialismus, auf die Weltanschauung von Marx und Engels ausgeübt hat, anderseits. Seine Arbeit wurde deshalb weit mehr als eine gewöhnliche Buchbesprechung. Wie der Engelssche Anti-Dühring, beabsichtigt als ausführliche Polemik gegen den kleinbürgerlichen Sozialismus des Privatdozenten Eugen Dühring, über diese ursprüng-